

Volkswacht

für Schlesien

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verantwortl. Aufsicht: Geschäftsfelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141.
Postfach-Konto: Postfach-Amt Breslau Nr. 3852.

Bezugspreis: Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Fürststr. 46, durch die Zweigstelle Marktstr. 28, bei Junge, die Buchhandlung der „Volkswacht“, Neue Hauptstr. Nr. 7 und durch alle Buchhändler zu beziehen. Preis: 1.30 M., monatlich 5.10 M., vierteljährlich 15.30 M. (einschließlich Zerstärkung), durch die Post bezogen vierteljährlich 15.30 M. (ohne Zerstärkung), halbjährlich 30.60 M., jährlich 61.20 M. (einschließlich Zerstärkung).

Anzeigenpreis: In Münster für politische Anzeigen und Schlesien 2.50 M., anderwärts 2.50 M., Stellenangebote, Familienanzeigen 0.50 M., Geschäftsstellen, Verträge, Besondere Anzeigen 0.50 M., zu vergebenden Stellen mit einvernehmlichem Einverständnis von 20%. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Fürststr. 46 sowie in sämtlichen Zweigstellen abgegeben werden.

Die Sozialdemokratie nimmt den Kampf auf!

Annahme des Ultimatums. Neue Reichs-Regierung.

Das deutsche Volk, gerade soweit es unter der wirtschaftlichen Not der Kriegs- und Nachkriegszeit am meisten leidet, ist durch diese Leiden schon so abgestumpft, daß es zum großen Teil nicht gemerkt hat, in welcher Lage sich Deutschland in den zwei Wochen vor dem Ultimatum bis gestern befand. Worum hat es sich bei Annahme und bei Ablehnung des Ultimatums gedrückt? Nicht um irgend eine Einzelforderung der Entente, nicht um vorläufige Abmachungen für kurze Frist, nicht um Verhandlungen, die die Entente in kurzer Zeit erneut wieder aufnehmen will, sondern um die letzte Möglichkeit der Gesamterhaltung, ob der Versailler Friedensvertrag in all seinen wesentlichen Bestimmungen gutwillig von uns durchgeführt werden soll oder nicht. Zum ersten Mal seit Kriegsende hatte Frankreich für den Fall unserer Ablehnung die Zustimmung seiner Verbündeten für den Einmarsch ins Ruhrgebiet und für ein System der Verwaltung dieses Schlüsselgebiets der deutschen Industrie, das durch Wähigung und kluge Berechnung der Absichten der französischen Imperialisten anliegende Ausrichtungen hat. In übermäßig ungeschickten Verhandlungen hat die Regierung Simons jede Möglichkeit verpaßt, die Stimmung im Ausland für einen von vornherein aussichtsreichen Wiedergutmachungsplan zu gewinnen. Das von der Entente gestellte Ultimatum hatte diese Situation nicht ausgenutzt, war nicht den extremen Wünschen der äußersten Kriegshetze gemäß zugeschnitten. Das ganze deutschfreundliche Ausland, die englischen Linksliberalen und Arbeiterpartei, die französischen und belgischen Sozialisten, hervorragende scharfe Kritiker des Versailler Friedensvertrages, muhten zugeben, daß die Möglichkeit bestände, die geforderten Zahlungen in den ersten Raten zu leisten. Auch die deutschen verantwortlichen Fachmänner in der Wiedergutmachungsfrage, Staatssekretär Bergmann, der deutschvolksparteiliche Staatsminister v. Kaumer, der bayrisch-volksparteiliche deutsche Gesandte in Paris stellten sich auf den Standpunkt, daß der Versuch zur Erfüllung dieses Ultimatums gemacht werden könne und müsse.

Die Lage war dadurch verschärft, daß in diesen Wochen die endgültige Entscheidung über Ober- und Unter- und Oberschlesien gefällt werden muß. An einem deutschen Oberschlesien haben aber die großen Westmächte nur unter dem einen Gesichtspunkt der Wiedergutmachung Interesse. Sollten wir ihnen diesen einzigen Gesichtspunkt, der uns günstig ist, nehmen, indem wir den Versuch der Wiedergutmachung ablehnten?

Das Ultimatum annehmen, bedeutet, mit dem Versuch seiner Durchführung Ernst machen, wenn wir nicht jeden Anspruch auf Treu und Glauben in der Welt verlieren, wenn wir nicht den Eindruck erwecken wollen, daß wir immer nur der Gewalt weichen. Wer für die Annahme ist, muß sich also auch für den ernstesten Versuch der Durchführung verantwortlich machen. Die sozialdemokratische Fraktion hat dem Rechnung getragen und sich bereit erklärt, in die Reichsregierung einzutreten. Auf den ersten Blick ist zu erkennen, daß sie das nur in dem vollen Bewußtsein getan haben kann, damit eine schwere Schädigung unserer Lage als Partei in Kauf zu nehmen. Es gereicht unserer Reichstagsfraktion zur Ehre, daß sie die auf der Hand liegenden parteipolitischen Bedenken zurückstellte. Sie hat damit nicht nur in entscheidender Stunde dem ganzen deutschen Volk Hilfe gebracht. Sie hat insbesondere auch in den jetzt heraufziehenden schweren Zeiten von denen viele noch nichts sehen wollen, gerade für die deutsche Arbeiterklasse wenigstens noch das allerbestmögliche verhütet. Sie hat aber vor allem politischen Gegnern und politischen Freunden im Ausland und im Inland bewiesen, daß die sozialdemokratische Partei auch dem Unverständnis der Massen nicht nachzugeben gesonnen ist, wenn es sich darum handelt, Weltfriedenspolitik in großem Stil auch unter Opfern zu vertreten.

Die Deutsche Volkspartei hat sich, entgegen dem Gutachten ihrer Wirtschaftsfachverständigen, gegen die Annahme des Ultimatums ausgesprochen. Die Regierung der Volksparteiler war es, die durch ihre so überaus glänzende Diplomatie es erreicht hat, daß die Entscheidung nicht in dünnhäutiger Form getroffen wurde. Die

Das neue Reichskabinett.

(Amtlich.) Der Reichspräsident hat den bisherigen Reichsfinanzminister Dr. Wirth unter Ernennung zum Reichsminister mit der Bildung des Kabinetts beauftragt und nach dessen Vorschlag folgende Reichsminister ernannt: Reichskanzler und Vizekanzler: Bauer, Inneres: Dr. Gradnauer, Wirtschaft: Robert Schmidt, Justiz: Dr. Schiller, Heer: Dr. Gehler, Post: Gieseler, Verkehr: Gröner, Arbeit: Dr. Braun, Ernährung: Dr. Hermes, Aeußeres: mit der einseitigen Wahrung der Selbstrechte beauftragt Dr. Wirth, Finanzen und Wiederaufbau: noch unbekannt.

anständigen Leute der Volkspartei, wie Herr v. Kardorff, haben eingesehen, daß auch sie nun die Konsequenzen tragen und den Versuch der Durchführung der Ententeforderungen machen müssen. Die Partei als Ganzes aber und, nachdem seine Kanzlerschaft nicht mehr in Frage kam, auch Herr Dr. Stresemann, haben sich feige vor der Verantwortung gedrückt. Wir wissen nicht, ob Herr Stinnes nicht vielleicht sogar wieder positiv die Befehung des Ruhrreviers gewünscht hat. Er faßt sich ja neuerdings außerhalb Deutschlands nach einigen Mißerfolgen im Reich wieder besonders gern an. Die Deutschnationalen haben die unglaubliche Unverschämtheit befohlen, zu behaupten, daß die Unterzeichnung, d. h. die Nichtauslieferung des deutschen Schicksals an die bereitstehenden französischen Truppen, auch in diesem Augenblick eine Schlappheit sei. Sie sind bereit, die Abtrennung Ober- und Unter- und Oberschlesien, die Abtrennung des Ruhrgebiets, den Ruin der deutschen Industrie in Kauf zu nehmen. Die Herren auf den ostelbischen Rittergütern würden davon nicht allzu viel spüren und das alte Preußen im alten Umfange wäre gerettet. Aus dem übrigen Deutschland aber könnten sich die deutschnationalen jungen Offiziere in dem Chaos, das dann eintritt, einige Jahre bequemer nach dem Vorbild mazedonischer Banditen im Kleinriege nähren.

Die nächsten Folgen der Annahme sind schwer zu übersehen. Zu erfüllen sind die vom Ausland mit so großem Nachdruck erhobenen Forderungen der Entwaffnung und der Reichsgerichtsverhandlungen gegen die „Kriegsverbrecher“. Verweigert Herr v. Kahr, der nicht der starke Mann ist, als den er sich gerne aufspielt, die Entwaffnung, die ihm die Regierung Simons trotz Spa ja leider noch niemals zur ersten Pflicht gemacht hat, dann fällt die Verantwortung für die Nichterfüllung der Ententeforderungen auf ihn, und die Reichsregierung hat das Recht und die Pflicht, dann darauf hinzuweisen, daß Bayern allein die Möglichkeit der Verständigung hindert. Jedenfalls dürfen wir uns nicht, wie Herr Simons, durch ein paar hochtrabende Worte der Herren Heim und Kahr in dieser Frage einschüchtern lassen, in der die deutsche Arbeiterschaft ihre Machtmittel noch nicht angewandt hat.

Die Wirkungen der wirtschaftlichen Ententeforderungen wird natürlich sehr ungünstig sein. Die deutsche Wäuta wird infolge der Anerkennung von großen Zahlungsverpflichtungen sinken, die Preise werden also steigen. Die Demagogen von rechts und ganz links werden darauf hinweisen können, daß diese ungünstige Entwicklung vor sich geht, während die Sozialdemokratie mitregiert. Sie werden verschweigen, welchen hoffnungslosen Zustand sie ihrerseits lieber in Kauf nehmen wollten. Darauf wird die Sozialdemokratie nicht nur agitatorisch, sondern durch Taten zu antworten haben. Wir können in vielen Wirtschaftszweigen, insbesondere in der monopolistischen Kohlenindustrie, neben dem Druck des ausländischen Kapitalisten, den wir heute nicht abschütteln können, den doppelten Druck des inländischen nicht noch dazu aushalten. Diese Lage schafft die das Ausland indirekt unterstützende Politik der deutschen Monopolisten selber. Gegen sie wird jetzt innerpolitisch, wirtschaftspolitisch, steuerpolitisch, ebenso rückwärtslos vorgegangen werden müssen, wie sie in naechstem Parteitag gegen das deutsche Volk vorgehen.

Im Ausland steht Deutschland durch die Annahme heute so da, da alle friedlich gestimmten Elemente seinen guten Willen anerkennen müssen und neu gestärkt sind. Foch, der bereits seine Regimenter gesammelt hatte, zieht ab. Die Entscheidung über Ober- und Unter- und Oberschlesien fällt unter der Voraussetzung, daß Deutschland zur Wiedergutmachung bereit ist.

Die wirtschaftliche Bedeutung der Londoner Forderungen.

Von Dr. Karl Landauer (München).

Die Entente hat Deutschland wiederholt zum Vorwurfe gemacht, daß seine Vorschläge in der Wiedergutmachungsfrage Klarheit und Eindeutigkeit vermissen ließen. Nach der Fassung des Ultimatums wird man sagen müssen, daß die Alliierten über dem Splitter im deutschen Auge den Balken im eigenen übersehen haben. Denn, wenn manche Einzelheiten der deutschen Vorschläge ohne besondere Erläuterung in ihrer Tragweite nicht bestimmbar waren, so müßte man über den Inhalt des Entente-Ultimatums eigentlich eine nationalökonomische Doktorarbeit schreiben, um die Bedeutung und die voraussichtlichen Folgen der finanziellen Forderungen in all ihren Einzelheiten darzulegen.

Das Wesentliche an dem neuen Zahlungsprogramm ist, daß wir nach ihm auf unabsehbare Zeit jährlich 2 Milliarden den Goldmarkt und einen weiteren Betrag von 25 Prozent unserer Ausfuhr zu leisten haben. Die Entente setzt zwar als Betrag unserer Gesamtschuld eine Summe fest, deren Verzinsung allein schon viel mehr betragen würde, aber sie spricht ausdrücklich aus, daß wir ohne Rücksicht darauf zu keiner größeren jährlichen Leistung verpflichtet sind als eben zu den zwei Milliarden und der Ausfuhrabgabe. Andererseits spricht das uns vorgelegte Dokument wohl von allmählicher Abtragung der Schuld, aber diese kann in dem Zeitraum, den die nächsten beiden Generationen erleben werden, nach menschlicher Voraussicht nicht erfolgen. Wohl müssen wir zunächst „nur“ über 50 Milliarden Mark Schuldscheine ausgeben, eine Summe, deren allmähliche Abzahlung auf dem automatischen Wege, wie das Ultimatum ihn vorsieht, sich in einigen Jahrzehnten vollziehen würde; aber in dem Maße, wie die Abzahlung dieses Teils der Schuld erfolgt, tritt der viel größere Restbetrag von 82 Milliarden in Verzinsung und Tilgung ein, und selbst unsere Enkel dürften kaum den Tag erleben, an dem auch diese Schuld erledigt ist.

Bei strenger Auslegung des Versailler Friedensvertrages könnte die Reparationskommission „alle Einkünfte Deutschlands, einschließlich der für den Zinsen und Tilgungsdienst jeder inneren Anleihe bestimmten Einkünfte“ für die Wiedergutmachung mit Beschlagnahme belegen, und nur in sehr unbestimmter und daher völlig unwirksamer Weise ist festgesetzt, daß sie dabei Deutschland wenigstens das nach ihrem Ermessen zum Leben unbedingt Notwendige übrig lassen muß. Gegenüber der fürchterlichen Einrichtung dieser „Generalthypothek“ ist es zweifellos ein Fortschritt, daß Deutschland die Gewißheit erhält, unter keinen Umständen mehr als 2 Milliarden und die 25prozentige Ausfuhrsteuer leisten zu müssen; so ungeheuer schwer diese Last auch ist, wir haben im Falle der Annahme des Ultimatums doch mit einer festumrissenen Verpflichtung zu rechnen, und sind nicht mehr völlig der Willkür der Reparationskommission preisgegeben. An die Stelle der Reparationskommission tritt übrigens in den entscheidenden Punkten ein Unterausschuß, das sogenannte Garantiekomitee. Während die Reparationskommission unter dem Titel der Fürsorge für die Wiedergutmachung nach dem Friedensvertrag es praktisch in der Hand hatte, das ganze staatliche Leben Deutschlands unter ihre Oberaufsicht zu nehmen, ist dem Garantiekomitee ausdrücklich unterstellt, sich in die deutsche Verwaltung einzumischen.

Daß also die im Ultimatum verlangten Verpflichtungen für Deutschland weniger schlimm sind als der Friedensvertrag bei strenger Auslegung, läßt sich nicht leugnen; freilich spricht das mehr gegen das Versailler Dokument, als für das Londoner Ultimatum. Immerhin vertauschen wir im Ganzen einen ungünstigeren Rechtsboden gegen einen günstigeren, wenn wir das Ultimatum annehmen. Zu einem anderen Urteil wird man auch dann nicht kommen können, wenn man eine Wirkung der Londoner Bestimmungen sich vor Augen hält, gegen die allerdings unsere besten Empfindungen sich aufbäumen müssen. Indem nämlich das Ultimatum eine praktisch unabsehbare Reihe von Jahren hindurch Zahlungen von je 2 Milliarden Goldmark und der Ausfuhrabgabe vorsieht, beläuft es

Recht... nicht nur die gegenwärtige Generation...

nicht nur die gegenwärtige Generation, sondern auch deren Entel und Urenkel...

Aber, wird man mit Recht fragen, mag auch die jetzt von London verlangte Regelung Vorteile haben...

Dag wir die von uns verlangten Leistungen vollbringen können, ist jedenfalls wahr...

Abfassung der Todesstrafe in Schweden.

Beide Kammern des schwedischen Reichstages haben nach längerer Debatte den Gesetzentwurf der Regierung über die Abfassung der Todesstrafe angenommen.

Die Bettlerin vom Pont des Arts.

Novelle von Wilhelm Hauff.

Sie hören es gern zu hören, daß ich Ihre kleine Arbeit liebe. Sehen Sie, auch Ihren Namen habe ich herein geschrieben...

Die Annahme des Ultimatus im Reichstag.

Am Regierungstisch: Reichstangler Wirth, Bauer, Braun, Dr. Gradmann, Schiffer, Gehler, Giesberts, Robert Schmidt, Gredner.

Das Haus und die Tribünen sind fast besetzt. In der Diplomatenloge wohnen die Vertreter fremder Staaten...

Reichstangler Dr. Wirth:

Meine Damen und Herren! Der Reichspräsident hat mich erzuht, die Kabinettsbildung zu übernehmen. Ich habe geglaubt, in einer so entscheidenden, schweren Stunde...

Die Abfassung der Todesstrafe in Schweden, insbesondere die Abfassung der Todesstrafe in Schweden...

(Beifall.) Daß wir bei dieser schicksalshohen Entscheidung unseren Blick auch auf...

Überblicken richten, bedarf keiner Begründung. Ausgeschlossen muß das Beste Ergebnis der Volksabstimmung sein...

Freierminister noch in diesen Tagen ausdrücklich hervorgehoben hat. Die neue Regierung empfiehlt nach vollständiger Beratung die Annahme des Ultimatus...

Hg. Weis (Sog.):

Unter dem Druck angelegentlichster militärischer Gewaltmaßregeln, angelehnt des drohenden Verlustes...

Die politische Verantwortung für Annahme und Ausföhrung des Ultimatus liegt, nach Auffassung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion...

jenen Parteien zu, die am meisten zur Verhinderung des Krieges und zur Vermehrung seiner Kosten beigetragen hatten. Es sind das dieselben Parteien, die dank des harten...

Da aber jene Parteien trotz ihrer laut bekundeten nationalen Gesinnung in schwerer Stunde versagen...

und bei einer Politik beharren, die unmittelbar zur Auslieferung deutscher Landestheile in feindliche Hand führt, hält es die sozialdemokratische Reichstagsfraktion für eine Pflicht am Volke...

die von den eigentlich Verantwortlichen im Stich gelassene Aufgabe mit zu übernehmen. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat sich daher entschlossen, an einer Regierung teilzunehmen...

Deutschland vor den unmittelbaren katastrophalen Folgen einer Ablehnung retten und den ehrlichen Versuch machen will, das uns Auferlegte nach bestem Können zu erfüllen...

Keine Regierung ist noch vor schwierigeren, verantwortungsvollere Aufgaben gestellt worden, wie diese. Zu ihrer Lösung bedarf sie der Einigkeit und der hingebungsvollen Unterstützung der breitesten Volksteile.

Ständige oder auch nur befristete Zustände herzustellen, wird sie nicht imstande sein; neue Lasten wird sie dem Volke nicht ersparen können...

Aus diesen Gründen sind wir bereit, die neue Regierung zu unterstützen.

Hg. Trimbom (Ztr.) gibt im Namen des Zentrums eine Erklärung ab, in der darauf hingewiesen wird, daß zunächst jede Erörterung darüber fehlt, ob die von dem Gegner geforderten 182 Milliarden Goldmark überhaupt aufgebracht werden könnten...

Deutschland bei der Annahme der Forderungen zu feiner Fortschritte weniger gefährdet ist als bei der Ablehnung.

Wir sind uns bewußt, daß wir zur Erfüllung dieser Forderungen uns in unserer Lebenshaltung, unserer Erziehung, unserer Produktion steigern müssen.

Zu unseren Selbstleistungen und Wiederaufbauleistungen werden Sachleistungen treten müssen. Wir haben beschlossen, ja zu sagen, womit wir zugleich die Erfüllung unserer Entwaffnungspflicht aussprechen...

Hg. Dr. Stresemann (Deutsche Volksp.) gibt im Namen der Deutschen Volkspartei eine Erklärung ab, wonach die uns zugewandten Leistungen von der Deutschen Volkspartei nicht getragen werden können...

Die Durchföhrung der uns auferlegten Bedingungen ist insbesondere unvereinbar mit der Aufrechterhaltung der heutigen sozialen Lage der Arbeiterschaft...

Hg. Beeght (deutschnat.) Man hätte erwarten sollen, daß eine Regierung, die eine solche Verantwortung übernimmt, auf breiterer Basis aufgebaut wäre...

war, ob die Mutter es erlaubt habe; sie sagte ja, und daß noch...

Die Untertragen, die sie über ihr Alter gegeben, reizten mich, ich gehe es, nur noch mehr, das Gesicht dieses Mädchens zu sehen...

Wir tranken aus von da an alle drei Tage. Ich hatte immer einige kleine Arbeiten für sie, und natürlich war sie damit fertig...

Der Frühling war indessen völlig herangekommen und die Zeit war da, die ich mit Hedwiger schon längst zu einer Reise nach England festgesetzt hatte...

Ich sagte ihr, daß meine Reise nicht lange dauern werde; daß ich vielleicht schon nach zwei Monaten wieder in Paris sein würde...

Sie meinte bei dieser Frage, sie drückte meine Hand und sagte: Es darf ja nicht sein. Was kann Ihnen denn davon liegen...

Ich sagte ihr, daß meine Reise nicht lange dauern werde; daß ich vielleicht schon nach zwei Monaten wieder in Paris sein würde...

Wir ahnt, erwiderte sie, ich sehe Sie heute am liebsten; ich glaube, meine Mutter wird nicht lange mehr leben, der Arzt sagt es mir gestern, und dann ist ja alles vorbei!

vor uns stehen, ruft offenbar auf schwachen Füßen. Niemand in diesem Hause zweifelt daran, daß die Forderungen des Ultimatums unerfüllbar sind. Niemand im Hause zweifelt daran. Der Versuch von sozialdemokratischer Seite, die Sache hier so darzustellen, als ob das Bürgerturn erfüllt könnte, beruht auf völlig falschen Voraussetzungen. Die Sozialdemokratie übernimmt die irdische Verantwortung dafür, daß die deutsche Arbeiterklasse widerstandslos abhängig vom ausländischen Kapital gemacht wird. Wo bleibt da der Achtundtag? (Zurufe links: Sind Sie für den Achtundtag?) In Afrika hat man die Sklaverei abgeschafft. In Europa will man sie mit diesen Forderungen einführen. In Oberschlesien braucht es. Oberschlesien muß Hilfe werden. Wir wissen, daß die neue Regierung ihre Hoffnung auf den englischen Finanzkapitalisten gesetzt hat. Welcher ist das ein großes einflussreiches Finanzkapital, nichts von Unterstützung. Man verlangt nun endlich einmal nach einer erlösenden Tat. (Murmur links: Zurufe: Was soll denn getan werden?) Die Regierung soll nicht vergessen, daß es sich um geheiligtes deutsches Land handelt, daß wir die Erlaubnis über dieses unser Land nur unter der Bedingung der Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung und Schutz der Bevölkerung an die Interalliierte Kommission abgetreten haben. General Le Rond hat sein Wort nicht gehalten. Wir erwarten, daß die Regierung nicht bloß mit schönem Worten, sondern auch durch Taten. Seite an Seite für unsere ober-schlesischen Brüder eintritt. Wir haben in schwerer Unversohnlichkeit (Murmur links) uns auch diese Frage zur Entscheidung vorgelegt. Die Frage lag aber nicht mehr so: hier geistertes ganzes Oberschlesien auf der einen Bagache, dort die Annahme des Ultimatums auf der anderen. Vielmehr sind inzwischen die ober-schlesischen von polnischen Insurgenten besetzt worden. Wir müssen sie wieder erobern. Von Insurgenten der Entente haben wir leider nichts an positiver Zustimmung in bezug auf das Schicksal Oberschlesiens erhalten. Deshalb haben wir uns durchgehenden zur Ablehnung des Ultimatums dieses Ultimatum tut unserer Ehre Gewalt an. Es muß uns die Scham ins Gesicht treiben, daß wir uns entsetzlichen jenseits, während das ganze polnische Heer aufmarschiert. Warum hat man niemals eine Volksbewegung entfacht? Wie sollen die Italiener für uns einen Finger rühren, wenn wir uns alles - fallen lassen? Die Unterzeichnung bringt neue Uneinigkeit im Volk. Nichts liegt uns ferner als parteipolitische Geschwätz. (Lachen links.) Alle, die sonst zweifeln würden, müssen sich aufrichten können an dem Gedanken, daß es doch noch aufrichtige Männer genug gibt. (Beifall rechts, Lärm links.)

Hg. Rebebour (U. S.) gibt für die unabhängigen Sozialisten eine Erklärung ab, die im Interesse der Arbeiterklasse eine Zustimmung zu dem Ultimatum bringt. Die Ablehnung würde ungeheures Unheil und Verderben zur Folge haben. Auch der ober-schlesische Arbeiterbezirk würde dann verloren gehen. Im bringenden Interesse der deutschen wie der polnischen Arbeiter liegt eine friedliche Verständigung. Der Redner fordert vom Reichstagler eine Amnestie für alle politischen Vergehen, sofortige Aufhebung des Ausnahmezustandes und der Sondergerichte.

Hg. Haas (Dem.): Jeder ernsthafte deutsche Mann muß sich in diesen Tagen in schwerer Gewissensnot befinden haben. Herr Herzog scheint für die Gewissensnot der anderen keinen Blick zu haben. Die jetzige Entscheidung ist noch schwerer als die über den Versailler Vertrag. Das fürchterliche Elend ist, daß wir in voller Unklarheit über die Entwicklung der Zukunft uns entscheiden müssen, daher die Verschiebung in der Stellungnahme der Mitglieder der Deutschdemokratischen Fraktion. Nach unserem Gefühl hätten wir das Ultimatum ablehnen müssen. Wenn wir es annehmen, so verlangen wir aber eine gerechte Entscheidung über Oberschlesien und sofortige Herstellung von Ruhe und Ordnung. Von den geringen Rechten, die uns der Versailler Vertrag gibt, dürfen uns keine genommen werden. Mit der Annahme des Ultimatums durch den Reichstag wird eine neue Lage geschaffen. Die neue Regierung werden wir unterstützen. Wir hegen die Erwartung, daß sich die Regierungsbasis noch verbreitern wird. Wir hoffen, daß wir noch die Zeit erleben werden, in der die Politik der Vernunft zum Siege kommt, damit einst Tage einer besseren deutschen Zukunft kommen.

Hg. Koenen (Komm.): Jetzt haben wir am Regierungstische die alte Koalition wieder, die zwei Jahre lang nichts getan hat, um die Forderungen der Entente zu erfüllen. Diese Regierung verdient keinen Funken Vertrauen.

Zwischen ist ein Antrag Müller-Franken und Dr. Trimborn (Ztr.) eingegangen, daß der Reichstag einverstanden ist, daß die Reichsregierung die von den alliierten Regierungen in deren Note vom 5. Mai 1921 unter C 1-4 geforderten Erfüllungen abgelehnt.

Hg. Dr. Heim (Bann. Volkspartei) erklärt sich gegen die Annahme des Ultimatums. Jede mögliche Gutmachung soll so schnell wie möglich geleistet werden, aber die Unmöglichkeit, einzelne Bedingungen des Friedensvertrages zu erfüllen, bringt das deutsche Volk um Ansehen und Vertrauen bei allen Völkern. Die hasserische Einwohnernahme ist eine rein zivile Organisation. (Widerpruch links.)

Damit schließt die Aussprache.

Zu amtlicher Abstimmung wird der Antrag Müller-Franken (Ztr.) und Trimborn (Ztr.) mit 221 gegen 175 Stimmen bei einer Stimme Enthaltung angenommen. Dafür stimmt das Zentrum, die Hälfte der Demokraten, die Sozialdemokraten, von der Deutschen Volkspartei die Hg. Heine, von Kardorf und Frau von Dheim. Die Abstimmung wurde von der Rechten mit Pflichten aufgenommen, gegen die von der Mehrheit lebhafter Widerspruch erhoben wurde.

Schluß 11 Uhr nachts.

Der Landtag über Oberschlesien.

In der Sitzung des Landtages kam die große Anfrage der Mehrheitssozialisten über den Zustand in Oberschlesien und die Befreiung kriegerischer Entschädigungen zur Sprache. In Verbindung damit wurde beraten der Antrag der Kommunisten auf Klügelungsmachung etwaiger kriegerischer Maßnahmen gegen Polen und ein Antrag der bürgerlichen Parteien über den Zustand in Oberschlesien und die Wiederherstellung von Ruhe, Sicherheit und Ordnung.

Als erster Redner sprach der Mehrheitssozialist Otto Braun: Die Hoffnung, daß mit der Zustimmung Oberschlesiens Lebenszeit beendet werden sei, habe sich nicht verwirklicht. Korfants, der polnische Abstimmungsminister, hat sich selbstherrlich zum Präsidenten des besetzten Gebietes ausgerufen und regiert auf seine polnische Art. Die Entente habe versagt. Die Franzosen verhielten sich nicht allein passiv, sie leisteten den Polen auch aktive Vorhubs. Die italienischen Besatzungstruppen hätten nach Möglichkeit ihre Pflicht erfüllt. Die großen Massen der vernünftigen Arbeiter ließen sich glücklicherweise nicht von ihrer Pflichterfüllung abhalten. Die Extremen von links und rechts wollten ihr Stüppchen hoch an diesem von den Polen entzündeten Feuer. Die Herren von links wollen den Volkswelt als Mittelmittel, die Räterepublik unter Korfants, die Herren von der Rechten sehen dagegen die einzige Rettung in der Anwendung von Gewalt. Demgegenüber mußte man von der Regierung verlangen, daß sie das Recht schütze und Oberschlesien bei Deutschland halte. Wir vergessen, so schloß der Redner, unsere ober-schlesischen Brüder nicht.

Zur Begründung des Antrages der Kommunisten führt der Abgeordnete Schulz-Kautz (Kommunist) an: Die Grundzüge der ober-schlesischen Bewegung sind durchaus sozialistischer Natur. Zunächst würde den Arbeitern alles mögliche verprochen. Jetzt können sie mit Lohnsenkungen, Lohnabhängigen, Einkommenssenkungen fertiggestellt werden. Die Unternehmer hatten vorzuziehen, sofort nach der Abstimmung eine Kampagne zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen durchzuführen. Als der Redner in langsamen Ausführungen auf die Friedensbedingungen

gen und die feste Haltung der Gewerkschaften eingeht, wird er ständig durch Zurufe zur Sache und zu Oberschlesien unterbrochen.

Der Zentrumsabgeordnete Dr. Borch begründete den bürgerlichen Antrag und protestiert dagegen, daß der Vorredner die Abstimmung eine Sache genannt habe. Wer die Abstimmungstage mitgemacht habe, wisse, daß er Zeuge einer großen patriotischen Erhebung gewesen sei. Wir wollen, sagte der Redner, alles tun, was uns möglich ist, um den Oberschlesien zu helfen. Die interalliierten Mächte, die das Selbstbestimmungsrecht der Völker proklamieren, lassen es zu, daß dieses Selbstbestimmungsrecht in Oberschlesien mit Füßen getreten wird. Durch die Klügelungsmachung können wir der Not der Oberschlesier abhelfen. Die italienischen Truppen verdienen für ihre Ritterlichkeit und Besonnen unsere Dankbarkeit. Vor Eintritt in die Besprechung erklärte noch

Minister Dominicus: Trug unserer sehr beschränkten Zuständigkeit haben wir vom ersten Tag an enge Verbindung mit der Reichsregierung gesucht. Die Abstimmung war ein Bekenntnis zum Recht. Die Polen haben das Recht großlich verletzt. Was würde die Interalliierte Kommission getan haben, wenn aus unbesiegt Lande deutsche Freischaren in Oberschlesien eingebracht wären und die Interalliierte Kommission in die Städte zuliegen gedrängt hätte? Bei einem neuen Kampf haben die Italiener 30 Tote und 50 Verwundete gehabt. Dem innigsten Dank für die italienischen Truppen schließe ich mich namens der Staatsregierung an, dafür, wie sie ihren vertragsmäßigen Verpflichtungen nachkommen. Niemand von uns denkt an einen imperialistischen Krieg gegen Polen und andererseits wird die Regierung sich hüten, irgend eine Erklärung abzugeben, die von den Polen als Freibrief zu weiteren räuberischen Unternehmungen benutzt werden könnte. Auf dem Gebiet der Flüchtlingsfürsorge und der Ernährung der abgegrenzten Bevölkerung wird seitens der Staatsregierung alles geschehen, was irgend in unserer Macht steht. Die Abstimmung war ein Beweis für die weit überlegene deutsche Kultur. Die ober-schlesische Bevölkerung mag überzeugt sein, daß alles geschieht, was in unseren Kräften steht, um ihre Interessen zu wahren.

Eine Note der Alliierten an Polen.

Aus London wird gemeldet: Die Alliierten haben mit Rücksicht auf die Lage in Oberschlesien eine strenge Note an die polnische Regierung gerichtet.

Verchiebung der Entscheidung.

„Chicago Tribune“ meldet aus London: Die Lösung der ober-schlesischen Frage wurde bis zur nächsten Sitzung des Obersten Rates aufgeschoben, deren Zeit und Ort noch unbestimmt ist.

Forderungen des deutschen Selbstschutzes in Oppeln.

Die Leitung des deutschen Selbstschutzes in Oppeln hat Dienstag nachmittag der Interalliierten Kommission die Forderungen unterbreitet:

1. Die Interalliierte Kommission verpflichtet sich, Waffen-transporte nicht mehr anzuhalten und nicht mehr zu beschlagnahmen,
 2. den deutschen Selbstschutz anzuerkennen und seine Bewaffnung zuzulassen,
 3. die Befreiung des französischen Sergeanten, der an dem gestrigen Vorfall Schuld ist, vorzunehmen.
- Die Abordnung wurde auf den Abend zur Kommission bestellt, damit sie die Antwort in Empfang nehme.

Englische Stimmen über Oberschlesien.

Die englische Presse wendet bei den Ereignissen in Oberschlesien weiter große Aufmerksamkeit zu. Die „Morning Post“ (konservativ) meldet aus Beuthen, unter den alliierten Vertretern und verantwortlichen Bürgern herrsche große Unzufriedenheit über die Parteinahme, die von den Franzosen und polnischen Aufständischen gegenüber an den Tag gelegt worden sei. Bei Ausbruch der Aufstandsbewegung hätten sich die Franzosen mit neun Bataillonen und Tanks, einem Kavallerieregiment und Artillerie untätig verhalten, während die Italiener, getreu der den Alliierten übertragene Pflicht, die Ordnung aufrecht erhielten und über hundert Mann Verluste hatten. Die geringen Verluste der Franzosen seien hauptsächlich Unglücksfällen zuzurechnen. Im Landkreise Beuthen hat der britische Konsul am Tage vor dem Ausbruch des Aufstandes erfahren, daß die französischen Truppen in seinem Gebiet auf eine Kompanie herabgesetzt waren. In Groß-Strehly gaben auf Ansuchen des britischen Konsuls die französischen Artilleristen fünf Schuß ab, dann griff jedoch der französische Oberbefehlshaber ein. Die Demütigung der britischen und italienischen Offiziere war vollständig, und das Prestige der Entente hat einen schweren Schlag erlitten. Die britischen und italienischen Mitglieder der Kommission verhielten unparteiisch, sie, die Franzosen haben jedoch tatsächlich die Regierung in Oberschlesien an Korruption abgetreten, anstatt die erste Pflicht der Alliierten, die Ordnung aufrecht zu erhalten, auszuüben. Die Polen hätten niemals den Aufstand begonnen, wenn sie nicht zuvor der Haltung der Franzosen sicher gewesen wären. Die Aufständischen hätten streng befohlen, allen französischen Truppen aus dem Wege zu gehen.

„Daily Telegraph“ (gemäßigt) bezeichnet den polnischen Aufstand als vorläufige Herausforderung.

Wie die Angehörigen terrorisiert werden.

In einem Aufsatz, den der Gewerkschaftsbund der Angestellten und der Gesamtverband deutscher Angestellten-Gewerkschaften veröffentlicht, heißt es: Die für Inbetriebnahme industrieller Werke unentbehrliche Schicht der industriellen Beamten, die zu 88 Prozent in den deutschen Angestellten-Gewerkschaften organisiert sind, wurden mit Gewalt von ihren Arbeitsstellen vertrieben, obwohl sie arbeitswillig sind. Wir behalten uns vor, eine eingehende Darstellung über die Gewalttaten und den geübten Terror herbeizuführen, zum Nachweis dafür, daß die Behauptung, die Arbeitseinstellung sei eine sich fundierende elementare Volksbewegung, nichts weiter als eine höfliche Phrase ist und daß die Arbeitseinstellung in ähnlichen Kreisen der Arbeitnehmerschaft vorhanden war und ist. Durch eine bewaffnete Minderheit wurden die technischen und kaufmännischen Industrie-Angestellten daran gehindert, ihrer durch nichts zu ersetzenden Berufsarbeit nachzugehen. Am 6. Mai haben die deutschen Gewerkschaftsvertreter zur Arbeit aufgerufen. Am 7. Mai taten die Aufständischen dasselbe. Die Interalliierte Kommission hat versprochen, daß sie alles tun wird, um wieder geschäftliche Hände zu schaffen, die eine ungehinderte Arbeit zulassen. Acht Tage dauert bereits der augenblickliche bedauernde Zustand. Wir müssen leider feststellen, daß von einer Durchführung der Beschlüsse der Interalliierten Kommission, die die ungehinderte produktive Arbeit der Industrie-Angestellten gewährleisten, nichts zu hören ist. Industrie-Angestellte sind gegen ihren Willen zum Waffendienst gezwungen worden und werden dadurch ihrer Arbeit entzogen. Ein großer Teil der zu dem Waffendienst angehaltenen Industrie-Angestellten hat sich dieser Maßnahme durch die Flucht entzogen. Wohl ist uns bekannt, daß in einzelnen Werken die Industrie-Angestellten mittels polnischer Partisanen ihre Arbeitsstellen aufsuchen können. Doch sind diese Fälle zu vereinzelte als daß sie für die gesamte Beurteilung in Frage kommen. Für Partisanen müssen an vielen Stellen hohe Abgaben entrichtet werden, die über die Zahlungsfähigkeit der Betroffenen gehen, ganz abgesehen von der Ungleichheit dieser Partisanen. Die Industrie-Angestellten befürchten auch ferner, daß sie verschleppt werden, wie das bereits sehr oft geschehen ist. Von Verlassen auf die Durchsetzung der hohen Interalliierten Kommissionsentscheidungen vom 7. Mai, die uns die Wiederherstellung geschäftlicher Zustände versprochen hat, fordern wir heute schärfstens das Eintreten des Verprochenen, bevor unerlöbliche Werte und Arbeitsmöglichkeiten verloren werden.

Gewerkschaftsbund der Angestellten, Gesamtverband der deutschen Angestellten-Gewerkschaften, Rink, Schulz.

Aus der Provinz Schlesien.

Wer hat die Grenzen zu schützen?

Aus verschiedenen Orten, die nahe bei der böhmischen Grenze liegen, gehen uns auch noch aus den letzten Tagen Nachrichten zu, die auf ein recht langsames Begriffsvermögen in manchen untergeordneten aber immer noch „höheren“ Dienststellen unserer Sicherheitsorganisationen schließen lassen.

Die unbegründete Besorgnis vor einem tschechischen Einmarsch bei der Anwendung militärischer Sanktionen durch die Entente ist bekanntlich vor über einer Woche durch Klärung der Stellungnahme der tschechischen Regierung zerstreut worden. Trotzdem sind die damals getroffenen Organisationsmaßnahmen teilweise noch nicht abgebaut worden, die die Bevölkerung vor einem wilden Grenzkrieg zurückhalten sollten und daher die regulären Schutzformationen zur Verstärkung des Gefühls der Sicherheit vermehrt. Inzwischen könnten diese Verstärkungen ganz gut an anderer Stelle gebraucht werden, wo die Abwehr eines Einfalls polnischer Banden in Mittelschlesien nötig werden könnte. Wenigstens muß man das daraus schließen, daß in diesen Orten, für die man solche Bandenentsätze befürchtet, sich die überflüssige „Ordnung“ wieder recht maßig macht. Sie möchte sich jetzt als einzige Rettung des Vaterlandes auch solchen Kreisen empfehlen, gegen die sich innerpolitisch ihre ganze Tätigkeit stets gewandt hat. Die Herren sollen sich aber über die Stimmung der Arbeiterschaft nicht täuschen. Diese steht ganz genau, daß noch genügend Organe zum Schutz der Bevölkerung vorhanden sind, die völlig überflüssiger Weise an Stellen platziert gehen, wo sie außer der Gebirgslage keine außerordentlichen Gefahren bemerken werden.

Wenn die Arbeiterschaft in Oberschlesien, wie aus der Breslauer „Volkswacht“ und der Berliner unabhängigen „Freiheit“ zu entnehmen war, sich bemüht zum Selbstschutz zusammenzuschließen, weil in Oberschlesien von der Aufrechterhaltung staatlicher Ordnung durch die Interalliierte Kommission nicht mehr die Rede sein kann und die Kreisverhältnisse daher selber die Selbstabwehr gestatten müssen, so liegt die Sache doch in Mittelschlesien Gott sei Dank noch ganz anders. Hier ist es gerade die Ordnung, die ihrerseits allein ungezügelter Zuhälter durch Verhinderung der Bevölkerungsteile gegeneinander erst schaffen könnte. Zum Schutz unserer Grenzen gegen Räuber und Banditen aber begahnen wir doch diejenigen Steuerzahler, die für Reichswehr und Landeswehrpolizei ausgegeben werden. Wenn schließlich ein Teil dieser Herren, die jetzt die Selbstabwehr gegen polnische Banditen vorzubereiten behaupten, sich als besorgte Oberschlesier ausgeben, so muß man doch fragen, warum diese Herren gerade jetzt in Mittelschlesien herumhumpeln, während sie gerade, so weit sie Selbsttaten durchführen müssen, jetzt in ihrer eigenen Heimat dazu einmal rechtmäßig Gelegenheit hätten. Die Arbeiterschaft zu täuschen, wird ihnen nicht so leicht gelingen.

Waldeburg. Ein neuer tschechischer Schützenkreis wurde auf die Straßenbahn der Strecke nach Dittersbach unter-nommen. Ein bisher noch unbekannter Attentäter legte bei der Schulmeiße in Dittersbach acht Dynamitkapseln in die Gleise. Die Kapseln hatte er in einen Zigarrenbeutel verpackt. Einem vorübergehenden Bergmann fiel der Beutel auf und er entfernte diesen kurz vor einem heranfahrenden stark besetzten Straßenbahnwagen. Erst dann wurde er bei Prüfung des Inhalts gewahrt, welches Unheil er verhütet hatte. Die Untersuchung der Angelegenheit ist ausgenommen.

Die Valuta.

Es wurden zuletzt bezahlt für 100 deutsche Reichsmark:	
1,51 amerikanische Dollar	8,55 Schweizer Franken
7,50 englische Schilling	637,12 österreichische Kronen
18,20 französische Franken	1290,32 polnische Mark
4,15 holländische Gulden	108,75 hschweizerische Kronen

Bereinstellender.

Deutscher Eisenbahnen-Verband, Donnerstag, den 12. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses eine Vollversammlung der Betriebsräte und Betriebsfrauenleute des D. E. V. statt, die gewählte Abordnung der Betriebsräte ist hierzu freundlichst eingeladen. Tagesordnung sehr wichtig. Ausweise mitbringen. Die Ortsverwaltung, i. A. Großmann.

Kukiroi
Dauerhaft
Erdal

„Drogiste Reimann, Neumarkt 18“

Deutscher Eisenbahnen-Verband, Donnerstag, den 12. Mai, nachmittags 4 1/2 Uhr findet im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses eine Vollversammlung der Betriebsräte und Betriebsfrauenleute des D. E. V. statt, die gewählte Abordnung der Betriebsräte ist hierzu freundlichst eingeladen. Tagesordnung sehr wichtig. Ausweise mitbringen. Die Ortsverwaltung, i. A. Großmann.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Annahme des Ultimatum der Entente Die Gefahr in Oberschlesien

und die Neubildung der Reichsregierung

ist die Tagesordnung der

Mitglieder-Versammlung

am Donnerstag, den 12. Mai, abends 7 1/2 Uhr

in den „Zentral-Ballsälen“ — Westendstraße 50/52.

Parteiengenossen und Genossen! Der Ernst der Zeit erfordert unsere größte Aufmerksamkeit und Aktivität. Die Versammlung ist so wichtig, daß Massenbesuch erwartet wird. Eintritt nur gegen Vorzeigung des Parteimitgliedsbuches.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 11. Mai.

Sozialdemokratie und Schule.

Der Kampf um die Schule brennt. Das Reichsschulgesetz ist im Entwurf fertig. Es steht neben der Gemeinschaftsschule, der Simultan- und konfessionellen und bekennnistreie Schulen vor.

Diese Neugestaltung der Schule ist von einer garnicht zu überschätzenden Wichtigkeit für unsere gesamte weitere Entwicklung. Die reaktionären Kreise sind eifrig beschäftigt und gründen überall konfessionelle Schulgemeinden.

Für uns Sozialisten ist jetzt die Möglichkeit gegeben, wenigstens einen Teil unserer programmatischen Forderungen auf dem Gebiet der Schule, der Jugendberziehung zu verwirklichen. Das verpflichtet uns, eine rege Tätigkeit in dieser Hinsicht zu entfalten, und wir erwarten, daß freischaffende Bürger und Bürgerinnen uns Gefolgschaft leisten.

In der ersten Versammlung am heutigen Mittwoch, abends 8 Uhr, in den „Zentral-Ballsälen“, Friedrich-Wilhelmstraße 30, spricht Genosse Lehrer Kaufmann.

Weitgehende Beteiligung aller interessierten Genossen und Genossen darf als bestimmt vorausgesetzt werden. Darüber hinaus aber werden alle Eltern, denen die Erziehung ihrer Kinder in der Schule Herzens- und Gewissenssache ist, die Gelegenheit wahrnehmen, sich durch den Vortrag eines Sachmannes orientieren zu lassen.

Das kommunistische Arbeiterheim vor dem Stadtauschuß

In dem Hause Alsenstraße 38 besteht seit langen Jahren ein Restaurant mit halber Konzession. Nur eine zeitlang war dort die volle Konzession ausgeübt worden. Vor längerer Zeit wurde nun in den Lokalitäten ein kommunistisches Arbeiterheim eingerichtet, das beherrschende Zweck für die Arbeiter dienen sollte.

Mehr Unfallschutz!

Mit diesem Thema beschäftigte sich kürzlich eine öffentliche Maschinenarbeiter-Versammlung in den Essensälen, Friedrich-Wilhelmstraße, die vom Deutschen Holzarbeiterverband einberufen war. Die Versammlung nahm Stellung zu dem Entwurf einer Verordnung des Reichsarbeitsministers über Unfallschutz an Sägen, Hobel- und Fräsmaschinen.

Will man dies umrechnen auf die Zahl der Betriebe überhaupt, die nicht revidiert wurden, so ergibt sich die Zahl von annähernd 3000 Hobelmaschinen, die noch ohne Kundweile laufen. Der Entwurf des Reichsarbeitsministers sieht, daß auch Arbeitnehmer mit beraten haben, so aus, daß man berechtigte Hoffnung hegen darf, daß die Zahl der Unfälle und besonders die der schweren, erheblich gemindert werden könnten.

Die Aussprache darüber förderte auch die örtlichen Mängel zutage, unter denen die Maschinenarbeiter zu leiden haben. Besonders wurde gefordert, daß bei den Revisionen die Arbeiter selbst oder deren Vertrauensleute zu wenig gehört werden. Deshalb muß nach Kontrollreueuren aus den Kreisen der Arbeitererschaft gegriffen werden, soll sich das Vertrauen zu den Behörden heben.

Im Schlußwort ging der Referent auf die Gegenstände ein und wies darauf hin, daß die Unfallberühungsvorschriften nach Gesetzgebung einheitlich für das Ganze sein werden und demgemäß auch die Möglichkeit gegeben ist, den Nachlässigen besser auf die Finger zu legen.

Nachfolgende bemerkenswerte Forderungen einer Entschließung wurden einstimmig angenommen:

„Die heute versammelten Holzarbeiter sind durchdrungen von der festen Überzeugung, daß die schweren Gefahren für Leben und Gesundheit, denen sie täglich bei der Berufsarbeit an den Holzbearbeitungsmaschinen ausgesetzt sind, durch geeignete Schutzmaßnahmen wesentlich herabgemindert werden können.“

Die Versammlung begrüßt es daher mit Genugtuung, daß das Reichsarbeitsministerium von dem ihm auf Grund der Gewerbeordnung zustehenden Befugnissen Gebrauch machen, und endlich eine Verordnung über die Einrichtung und den Betrieb von Anlagen erlassen will, in denen Maschinen zum Hobeln, Sägen und Fräsen von Holz benutzt werden.

Die Versammlung erklärt sich mit dem vom Reichsarbeitsministerium ausgearbeiteten Entwurf zu einer Verordnung auf Grund des § 120 e der Gewerbeordnung grundsätzlich einverstanden. Sie verlangt jedoch, daß die vorgesehenen Schutzvorrichtungen zwingend gestaltet und die vorgezeichneten Ausnahmen wesentlich eingeschränkt werden.

Wo aus besonderen Verhältnissen Ausnahmen angebracht erscheinen, dürfen nur sie im Einvernehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung der Arbeiter zugelassen werden.

Die Versammlung hat den dringenden Wunsch, daß die in dem angebotenen Sinne geänderte Verordnung mit der größten Beschleunigung in Kraft gesetzt werde.

Durchgreifende Wirkung ist von einer Verordnung zur Verhütung der Unfälle nur zu erwarten, wenn ihre allseitige Beachtung durch die strengste Aufsicht gewährleistet wird.

Deshalb fordert die Versammlung eine ausreichende Vermehrung der Zahl der Gewerbeaufsichtsbeamten und der technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften.

Zum Aufschlußdienst sind praktisch erfahrene Maschinenarbeiter heranzuziehen, welche die Gefahren des Betriebes und die Mittel zu ihrer Verhütung aus eigener Erfahrung kennen.“

Gegen die Verteuerung des Vorortverkehrs.

Die Ortsgruppe Breslau im Bunde Deutscher Bodenreformer erhob in ihrer Hauptversammlung vom 6. Mai durch eine Entschließung nachdrücklich Protest dagegen, daß durch Verordnung des Reichsverkehrsministers vom 1. Juni ab eine ungeheure Verteuerung des Vorort- und Bahnerverkehrs eintreten soll. Billige Verkehrsbedingungen sind die Grundlage einer vernünftigen und dringend erwünschten Heimstätten- und Siedlungspolitik im Interesse unserer nach Land, Licht und Luft strebenden Großstadtbewohner.

Durch solche volkswirtschaftliche Verkehrsprobleme wird aber die großstädtische Bevölkerung an ihren steinernen Kerker gefesselt, und die dringend erwünschte Ueberführung des Teiles der Großstadtbewölkerung, der zum Lande zurückstrebt, wird unterbunden. Die Entschließung fordert daher mit aller Entschiedenheit, daß die Bestimmungen, die die unglaublichen Verteuerungen der Monats- und Wochenkarten, sowie die Abschaffung der billigen Nebenkarten für den Radverkehr bringen, unverzüglich zurückgezogen werden. Die Abgeordneten aller Parteien werden gebeten, mit allen Kräften hierfür einzutreten.

Kommunalpolitik im Gerichtssaal.

Am Dienstag wurde unser verantwortlicher Genosse Zimmer wegen Verleumdung der deutshationalen Stadinerordnetenfraktion vom Schöffengericht zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Auch wurde auf Publikation des Urteils in der „Volkswacht“ und der „Schlesischen Zeitung“ erkannt. In diesen Beseren wird die bereits durch die Verurteilung des Genossen Frey verurteilt gewordene Stadinerordnetenfraktion vom 26. August, dem Tage des Konjunktursturmes, erinnert sein. Am nächsten Tage brachten wir eine durchaus objektive Darstellung der Stadinerordnetenfraktion und knüpften daran natürlich eine Kritik über das Verhalten der deutshationalen Fraktion, die, unbelümmert um das Geschick der Vorlagen über Kleinwohnungsbaue und Wahrung der Arbeitlosigkeit, den Stadinerordnetenrat als die Kunde von dem Konjunktursturm in den Stadinerordnetenrat gelangte. Die Abwendung, Suizidlosst habe sich besonders dreist benommen, konnte dieser nicht

auf sich sitzen lassen und so trat er dann auch als Nebenkläger auf und ließ sich durch seinen Parteifreund, Rechtsanwalt Dr. Friedrich vertreten. Auf die Vernehmung der Jengen, die rechtsstehenden Stadtverordneten, wurde verzichtet.

Die Technische Messe in Breslau.

2. bis 15. Juni 1921.

Zahlreich ist dem Ruf zur Beteiligung entsprochen worden. Allen voran marschiert die Elektrotechnik. Es dürfte in Breslau so ziemlich alles zur Ausstellung gelangen, was zum elektrotechnischen Gebiet gehört: Isolierte Kupferdrähte, Schüre und Kabel für Schwach- und Starkstrom, Siechöfen, Abzweigdosen, Sicherungen und Schalter, Elemente und Isolatoren, kurz die unendliche Zahl jener Erzeugnisse, die unter dem Sammelbegriff „elektrotechnische Artikel“ zusammengefaßt werden.

Ueberaus reichhaltig sind Elektromotoren für Gleichstrom und Drehstrom vertreten, die von Firmen aus den verschiedensten Orten Deutschlands ausgestellt werden; daneben fehlen weder Dynamos, noch elektrische Ventilatoren, Anlagapparate, elektrische Maß-Instrumente und Zähler, elektrische Steuerungen, Regulatoren, Schaltwalzen, Armaturen, elektrische Porzellanvervollständigen das Bild. Ueber die billigsten, leistungsfähigsten und stromsparendsten Lampen wird man sich gut unterrichten können. Auch die Elektrochemie ist mit Beleuchtungsapparaten, Schweiß- und Schneidapparaten zur Stelle.

Der Bürger wird seine Aufmerksamkeit nicht zuletzt den elektrischen Koch- und Heizapparaten, Bügeleisen, den elektrischen Öfen, den Treppenaufzügen und elektrischen Heißluftöfen zuwenden, während die Verzte gern bei den elektrischen Heißluftöfen, elektrischen Massageapparaten und Strahlern verweilen werden. Für unsere Hausfrauen aber gibt es eine besondere Ueberraschung und Schwierigkeit: eine vollständig eingerichtete elektrische Gutswäsche, bestehend aus einer Waschmaschine für Kohlen- und Gasheizung, einer Zentrifuge und einer Blättmaschine für elektrische Heizung, alles das im Betriebe vorgeführt. Neben dem elektrischen Licht erheben von anderen Beleuchtungsarten den Anspruch auf volle Beachtung unter anderen: Karbidlampen, Petroleum- und Spiritusglühkörper, transportable Acetylenapparate, neuartige Erzeuger von Acetylen.

In umfangreichster Weise haben sich die Hersteller von Maschinen für die Holzbearbeitung beteiligt. Da werden Hochleistungs- und Hochschubhämmer im Betriebe, Hobelmaschinen und Hobelbänke, Journeurbänke, Hobelmesserschleifmaschinen, Sand- sägen, Abriechmaschinen, sämtliche Apparate zum Bearbeiten von Nadeln, Feilen und Nadeln zu sehen sein.

Die Mühlenbauanstalten führen Mälzereimaschinen, Mälzerei, Mälzereibehälter, Schweiß- und Seidgewebe, Füllstoffe, Erleure für Getreidereinigung, Sackfalten, Glentoren- gurtel usw. vor.

In einer besonderen Gruppe ist die Wärmetechnik zusammengeschlossen, an deren Ständen außer allen Systemen von Zentralheizungen auch eine Abwärmerverwertungsanlage studiert werden kann.

Ganz unübersehbar ist die ungeheure Zahl der Werkzeuge und Werkzeugmaschinen, der Drehbänke aller möglichen Bauarten, der Fräsmaschinen, Bohrmaschinen, Pressen, Schleif- und Poliermaschinen, Flachzylinder und Laufflagen, Schraubstöcke, Ambosse, Kumpen usw.

Besonderem Interesse werden die Hebewerkzeuge begegnen, da hier mancherlei neues geboten wird.

Daß auf einer Technischen Messe alle technischen Hilfsmittel, wie Oele, Fette, Treibriemen, Gummi- und Asbestwaren, Putzmittel usw. nicht fehlen, ist ja selbstverständlich.

Der ungeheure Aufwanz der Jahrhunderthalle hat wieder einmal nicht ausgereicht, um alle angemeldeten Gegenstände aufzunehmen; allerlei mußte im Kuppelraum untergebracht werden, der eigentlich nur für die Baumeister, die Bureaubedarfsmesse und die Sportgeräte bestimmt war. Auch hier ist alles bis in die letzten Winkel besetzt.

Die 39 Distriktsversammlungen

Der Sozialdemokratischen Partei am Montag, den 9. Mai, waren durchweg sehr gut besucht. Nach der Entgegennahme des Referats über das Einkommensteuergesetz, wo Hunderte von Fragen zu beantworten waren, wurde überall noch die politische Lage besprochen. Im allgemeinen war man mit der Haltung des Parteivorstandes und der am Montag veröffentlichten Erklärung einverstanden.

Arbeiter-Jugend Bezirk 5. Alle Genossen und Genossinnen, die nach Waldenburg mitfahren, treffen sich um 6 Uhr im Heim Leuthenstr. 34. Mitzubringen sind 16 Mark für die Fahrt. Um 7 Uhr Vereinsabend. Erscheinung aller erwünscht.

Pfingstfest Pöpelwitz, Pferdemarkt. An den Pfingstfesttagen am 15., 16. und 17. Mai, sowie am darauffolgenden Sonntag, den 22. d. Mts., findet auf dem Pferdemarkt in Pöpelwitz das beliebte Pfingstfest statt. Aufgestellt sind Schaubuden, Karussells, Schaukeln, Glücksräder usw. Die Nachverteilung erfolgt Freitag, den 18. d. Mts., vormittags 9 Uhr, an Ort und Stelle.

Das Regesetz muß wegen der politischen Verhältnisse auf unbestimmte Zeit verschoben werden.

Hedwig-Spiele. Zum Besten der obereschlesischen Tischlinge, Witwen und Waisen werden vom 5. bis 11. Juni im Breslauer Konzerthaus die großen Hedwig-Spiele von Müller-Eberhart aufgeführt, die bereits in Berlin und Pöpelwitz großen Beifall fanden. In Pöpelwitz werden diese Spiele am 28., 29. und 30. Mai stattfinden.

Landesverrat. In diesen Tagen ist ein Angehöriger der polnischen „Apo“ festgenommen worden, der von Hause aus deutscher Soldat war, ja dessen ganze Familie deutsch ist, der sich aber von den Polen hat laufen lassen. Er konnte bei dem jetzigen Zustande festgenommen werden. Die Ermittlungen, die inzwischen angefaßt wurden, ergaben, daß der Verhaftete dringend verdächtig ist, am 24. März in Heinersdorf bei Kreuzburg einen deutschen Arbeiter erschossen zu haben. Der Beschuldigte sitzt jetzt im hiesigen Untersuchungsgefängnis und sieht seinem Urteil entgegen.

Zwei kleine Mädchen beschwindelt wurden wieder einmal am 7. d. Mts., vormittags, auf der Steinstraße von einer Frau, die ihnen eine Marktscheine mit Inhalt abzunehmen versuchte. Obgleich dieser freche Betrug so oft verübt wird, können Eltern ihre Kinder doch noch immer nicht genug gegen den Schwindel zu feien.

Der Kohlenhändler Hans Jaffe, Tauenken-Strasse 187, (Platz 12) ist nach einer Mitteilung des Magistrats, wegen schwerer Verbrechen gegen die Nationalisierungsvorschriften von der Belagerung und vom Betriebe von Kohlen bis auf weiteres ausgeschlossen worden.

Brandversicherungsinterzehung. Der Kaufmann Jacob hat Wallstraße 11 ein Konior. Er stand in dem Konior, in den dahinter liegenden Räumen eine Gefekmreknere zu haben. Bei einer Haussuchung am 21. Juni fand man dann auch eine ersteklassige Brennerreineinrichtung und Aufgehörungen liegen erkennen, daß hier in größerem Umfange Spiritus gebrannt wurde. Jetzt stand es vor dem Schöffengericht, um sich wegen Brandversicherungsinterzehung zu verantworten. Das Gericht erkannte gegen ihn auf 2485 Mark Geldstrafe und gegen den Drogisten Seiler wegen Beihilfe auf 3222 Mark.

Unterhaltung

Der Käsemarkt in Alkmaar.

Von Jul. Herden.

Alkmaar ist eine kleine, malerische Stadt in Holland. Sie zählt etwa 19 000 Einwohner und ist mit der Bahn und auch mit dem Dampfboot von Amsterdam aus nordwärts in kurzer Zeit zu erreichen. Das ruhige, arbeitame Städtchen bietet nur wenig Sehenswürdigkeiten, außer dem Käsemarkt, dem größten in Holland. Man beschließt die große Laurentiuskirche, schlendert an den breiten, von hochmaßigen schweren Säulen belebten Gassen entlang, darüber dicke Almenallen schatten und darin die kleinen, altmodischen Häuschen freundlich nicken, spaziert über diese niedliche Zugbrücken und läßt sein Auge wohl auf ein Stückchen in dem Almaarer Hout, einem prächtigen Gehäus, Gesellschaftstempel nehmen vielleicht auch von der Tassache Koffie, daß Alkmaar die erste holländische Stadt war, die im Jahre 1578 die sie belagernden Spanier zum Abzug gezwungen hat.

Der Hauptanziehungspunkt für Fremde ist aber der jeden Freitag stattfindende Käsemarkt, zu dem die Bauern der ganzen Umgegend zusammenströmen. Auf dem freien, laubert mit Klinkerplatten gepflasterten Platz vor der Stadtwage, einem altertümlichen, turmgekrönten Gebäude, herrscht an diesem Tage ein originelles und ungewöhnliches Leben und Treiben, das es wohl wert macht, einige Zeilen darüber zu schreiben. Bereits am Abend vorher beginnt das Aufstehen und Aufsteigen der Tugerkunden, goldgelb und rötlich glänzend. Aus Kahn und Wagen fliegen die einzelnen Säcke in langberettete Hände und von da am Boden Annehmendes zu, e die schmuckhafte Ware bedeutend in Form regelmäßiger, dopelt belagter langer Rechtecke oder kleinerer Quadrate aufstapeln. Da und dort hört auch ein Mann dabei, der die glatten Äugeln nochmals mit einem in Keimel getauchten Lappen liebevoll poliert. Die roten „Sapels“ sind die der Fabrikanten, die kleineren die von den Bauern. Ich zählte bei einem der ersten zweimal 700 Stück. Ueber Nacht wird alles sorgfältig mit Segeltuch und dicht darüber gestreutem frischen Stroh abgedeckt. Am andern Morgen in der Frühe wird das vorbereitete Geschäft fleißig fortgesetzt. Neue blühendere Käse sind in der Nacht, neue Bauernwagen in verschiedener Form, Größe und Farben sind auf dem Wege erschienen und befördern ihren Inhalt in der beschriebenen Weise auf den Boden, der halb ganz bedeckt ist mit Tausenden wie helles Gold schimmernden Köpfen, in denen sich die Sonne lustig widerspiegelt. Ein ganz eigenartiger Anblick.

Die Bauern, schöne Männer in ihrer schwarzen Kleidung, den schwarzen Kappen und dem gemessenen Betragen, machen einen guten, feierlich vornehmen Eindruck. Ihre Frauen tragen noch zum Teil die alten, weißen gestickten Schürzen mit breiter, gebogener Goldplatte um den Hinterkopf. Neu war mir auch die Form der Dechsel an den Bauernwagen: ein kurzes, starkes Horn aus Holz, unten mit Eisen beschlagen. Inmitten des Betriebes schreiet der „Marktmeister“ umher, ein stämmiger, weißhäutiger, älterer Herr mit purpurnen Wangen und ebensolcher Nase. Vor 10 Uhr, dem eigentlichen Beginn des Marktes, sah ich ihn ganz in Schwarz gekleidet umherstrolchen, das Spazierstöckchen hinten in den auf dem Rücken gefalteten Händen leise hin und her baumeln. Von dieser Zeit an aber hatte er sich in ein lauberes Fell geworfen, trug frohgeheben Staubmantel und weißen Strohhut und strahlte in kompletter Amtswürde. In gebührender Entfernung umkreiste auch ein Vertreter der Polizei das Marktfein.

In die Mauer der Stadtwage ist das kleine Tagesdomizil des Marktgewaltigen eingebaut; eine kleine, hell gefärbte Bude, darin ich Spiegel, Kamm, Kafeder, Journalbücher, Tischen und Stuhl erblickte. Zu beiden Seiten der Bude sind an der Wand Holztafeln angebracht, die eine zur Preisnotierung, die andere warnt, dem Marktpersonal Zutritt zu geben. In einem anstehenden geräumigen Schuppen des alten Gebäudes, einer früheren Kirche, sind die Geräte zum Forttragen der Käse hoch aufgeschichtet, sonderbare Gefelle, zwei lange, flache, feste Wiegebogen, durch vier Querdreher, auf die die Last zu legen kommt, in Meterabstand mit einander verbunden. Die Enden der Bogen sind grün, blau, rot oder gelb gefärbt. Neben diesem Raume sehen wir die Wiegeballe mit vier mächtigen Eisenwagen. Auf der Gewichtsskala stehen neben den großen ungeschicklichen Gewichten a 25 Kilogramm, stets zwei große und zwei kleine, in grüner, blauer, roter oder gelber Farbe. In dieser Halle sind auch zwei kleine, grünfarbige Kontore installiert. Ueber dem einen ermannert in altmodischer Sprache der löbliche Magistrat an das salomonische Wort: Eine falsche Waage ist dem Herrn ein Grenz, dahingegen ein gutes Gewicht sein Wohlgefallen.

Nachdem der von Schaustütern umringte Markt eröffnet ist, treten die Wägen des Tages auf den Plan. Das ist die Gilde der Träger, vom Magistrat angeführt und nach der Leistung bezahlt. Große, barlose, kräftige Männer, in tabellos weiße Leinwand, weiches, gelbes Hemd mit Abzeichen, lange schneeweiße Strümpfe und leichte schwarze Schuhe gekleidet. Den Kopf bedeckt ein breiter, behälter Strohhut, grün, blau oder gelb lackiert. Nicht ein Fleck ist an den Ketten zu entdecken.

Je zwei gleichfarbige behelmen ein dieselbe Farbe weisendes Traggerät. Das muß man gesehen haben, wie diese Gestalten mit ihrer schweren Pyramidenlast eilig über den Platz in die Wiegeballe hineinstürzen, hier, dort, neben, vor, hinter mir. Aufpassen, reitern, sich zur Seite bücken, heben es hier für den Wägen, heben. Die Wiebegeräten streifen sich, die Arme fliegen automatisch mit den Tritten hin und her, der Schweiß rinnt den Rücken übers gepannte Gesicht, aber kaum ein Laut ist zu hören. Auf jede Waage werden stets zwei Gefelle geschoben, ein Wiebegerät steht notierend dabei und noch ein Individuum, alles in hell, erregt ein rote Halbspindel, taucht sie in einen braunen Farbtopf, und malt auf zwei gegenüber liegenden Äugeln die Leinwand, aber wirklich laufende Nummer. Hieraus geht es mit dem Käseberge im Geschwindesritt wieder hinaus zum nahe liegenden Raume, aus dem eine lange Rinne ans Ufer reicht, in der unsere gelben Freunde rasch und sorgig in den weiten Bächen des Boites rufen.

In meinem Besuchstage waren 90 Fabrikantensapels verzeichnet worden. Täglich werden ungefähr 8 Millionen Kilogramm Käse von Alkmaar in alle Welt verandt. Der Preis für 100 Pfund beträgt gegenwärtig 75 Gulden. Um 12 Uhr ist der eigentliche Markt an Ende, das Fortschaffen dauert aber bis gegen 8 Uhr abends. Die Träger verdienen bis hierher einen Beschäftigung. Zur Mittagstunde wird es auch noch hoch oben auf dem reitenden, kleinen, vielfach durchbrochenen Turme ganz lebendig. Mit dem ersten schweren Glockenschlage tritt über der Uhr ein Trompeter heraus und schmettert led eine fröhliche Weise in das Marktgewimmel hinein, dann traben kleine Reiterfiguren im Kreise herum und als Antwort des Ganzen beginnt das große Glockenspiel. Eine ganze Stunde lang mit kleinen Panzen, zu dem die Orgel und die holländische Nationalhymne, dann sofort das nationale Operettenstück. Alles, die zusammengeklärte Liebe Jugend kommt, Herz in die Lirrende, klingende Höhe verzückt hinauf. Die Wägen sind bei ihrem „God save the king“ ganz weg, und wenn aus dem typischen holländischen Wellenhimmel jetzt nach die Sonne niederstürzt, dann schwimmen der ganze originale Markt und die kleinen, wägenartigen Käsewagen in der Runde in eitel Sonne. Aus mir heren es nicht, einen Wägen nach Alkmaar geschickt zu haben, des unferren Auge und Ohr sich eigene Genüsse geboten und die Nase dabei auch nicht mit einem unangenehmen Dünchlein befeuchtet hat.

Graue Nacht.

Von Heinrich Heine.

Graue Nacht liegt auf dem Meere
Und die kleinen Sterne glimmen.
Manchmal können in dem Wasser
Lange hingezogene Stimmen.

Dorton spielt der alte Nordwind
Mit den blanken Meeresswellen,
Die wie Orgelpfeifen hüpfen,
Die wie Orgelpfeifen schwellen.

Heidnisch halb und halb auch kirchlich
Klingen diese Melodien,
Steigen mutig in die Höhe,
Dah sich drob die Sterne freuen.

Und die Sterne, immer größer,
Glühen auf mit Luftgewimmel,
Und am Ende groß wie Sonnen
Schweifen sie umher am Himmel.

Zur Musik, die unten tönet,
Wirbeln sie die tollsten Weisen;
Sonne-Nachtigallen sind es,
Die dort oben strahlend freisen.

Und das braut und schmettert mächtig,
Meer und Himmel hör' ich fingen,
Und ich fühle Riesenuollust
Stürmisch in mein Herze dringen.



Der Hut.

Von Peter Scher.

Der dicke Mann hatte seinen Tarot beendigt und ging, noch ein wenig in Gedanken über die immerhin sonderbare Art, mit der Müller das H. zurückgehalten hatte, zum Kleiderkänder, um seinen Hut zu nehmen.

Wer beschreibt sein Erstaunen, als er statt seines guten, mit einem echten Ripsband verzierten Filzhutes, die Fragmente einer geradezu unerhörten Kopfschabung erblicken mußte.

Er war einfach sprachlos. Einen Augenblick stand er, das erwähnte schweißige Gesicht mit spitzen Fingern weit von sich haltend, wie erstarrt da.

Dann öffnete sich sein Mund, und ein Schrei brach daraus hervor, dessen erschütternde Gewalt das Lokal aufhören ließ.

Alle Blicke richteten sich wie gebannt auf den dicken Herrn, der seinen Ausruf noch mehrmals wiederholend, die sämtlichen Gäste zum Zeugen aufrief, daß sein Hut ein anständiger, um nicht zu sagen, funktionsfähiger Hut, gewesen sei, der überdies erst vorige Woche ein neues Ripsband erhalten habe.

Wie um Gotteswillen habe nun dieses Ungeheil, das anzufassen einem gut situierten Menschen von Bildung Ueberwindung koste, an Stelle seines prächtigen und im Innern sogar mit den Anfangsbuchstaben des Namens versehenen Hutes geraten können?

Wie anders als durch ein Verbrechen!

Was sollte man von einem Kaffee sagen, in dem einem Stammgast, der täglich, manchmal zweimal, hier verkehrt, solches passieren könne!

Aber natürlich sei das Verbrechen von einem jener Lumpen ausgeht worden, die sich in unferer demokratisierten, ja es gebe wohl nicht zu weit, zu sagen: verlumpten Zeit breit machen dürften.

Wo bleibe überhaupt die Ordnung im Staate!

Da sehe man die Folgen des Umsturzes! Eine schöne Republik, in der solche Gemeinheiten sozusagen an der Tagesordnung seien.

Aber das habe man davon, daß niemand mehr an Gott glaube und der Geist der Unzucht froh sein Haupt erheben dürfe. Wo bleibe überhaupt die Monarchie?

Hier angelangt, erschallt der im Angestimm seines Schmerzes rasende dicke Herr denn doch, zumal einige seiner Tarotfreunde ihn an den Armen ergreifen und der bestürzte Wirt ihm rasch die Hand auf den Mund gelegt hatte.

Soldatensachen wieder zu sich zurückgeführt, begann der dicke Herr nunmehr, die elegische Seite seines Wesens hervorzuheben. Er ließ seine Augen mit dem Ausdruck bitterster Resignation im Kreise der ihn mit Teilnahme betrachtenden Gäste schweifen, dann lenkte er sie wehmütig auf den elenden Filz in seinen Händen und schüttelte ununterbrochen den Kopf.

In diesem Augenblick hatte ein beschweißenes, winziges Männchen in einem dürftigen Mantelchen zur Tür herein, fuhr mit seinem kleinen struppigen Kogelkopf hüpfend herum und trippelte eilig auf den Kleiderkänder zu, neben dem der dicke Herr im Uebermaß seines Schmerzes noch immer verharrte.

Als das Männchen den Angestimm erblickte, nickte er, fast zugleich mit dem dicken Herrn, der seinen Hut in der Hand des andern erblickte, einen fröhlichen Schrei aus und reichte mit der einen Hand jenem seinen Hut hin, während er mit der anderen den seitigen an sich riß, wobei er unendliche Entschuldigungen stammelte, die wiederum der vor Freude strahlende dicke Herr mit unendlichen und herzlichsten Höflichkeitbezeugungen erwiderte.

Alle Gäste atmeten erleichtert auf; die Herzen schüttelten sich immer wieder gerührt die Hände, und wenn sie inzwischen nicht gestorben sind, so komplimentieren sie heute noch.

Heinrich Heine.

Im damaligen Herzogtum Berg wurde in Düsseldorf am 13. Dezember 1797 Heinrich Heine geboren. Seine Eltern waren unbedeutende Juden, die, als 1806 das Herzogtum unter französische Verwaltung kam, Napoleon als ihren Erretter begrüßten.

Unter dem Eindruck der für die Juden angebotenen Befreiung, die ihnen ein Leben als Mensch unter Menschen ermöglichte, stand auch der gewackelte, literarischen Neigungen huldigende Knabe, der für Napoleon in bewundernder Hochachtung schwärmte. Mit 15 Jahren trat er, zum Kaufmann bestimmt, in ein Frankfurter Handelsgeschäft ein, um bald darauf bei seinem begüterten Onkel, dem Kaufmann Salomon Heine in Hamburg, eine Stelle anzunehmen. Und wie wenig eignete sich Heine zum Kaufmann! Ein eigenes Geschäft, das ihm sein Onkel 1818 einrichtete, mußte er bald wieder aufgeben.

Seinen hartnäckigen Vorstellungen, ihn doch studieren zu lassen, gab sein Onkel endlich nach und Heine konnte 1819 die Universität Bonn besuchen, um sich dem juristischen Studium zu widmen. Mehr aber als die trockene Rechtswissenschaft interessierten ihn die Vorlesungen Simons über mittelalterliche Literatur, die er eifrig besuchte. Einen noch größeren Eindruck machten auf ihn die Stunden, an denen er bei A. W. Schlegel Sanskrit hörte und somit einen tiefen Einblick in die Geschichte und Philosophie des Orients erhielt, der in vielen seiner besten Gedichte eine große Rolle spielen sollte. Ein Jahr später ging er nach Göttingen und, als er die Universität wegen Streitigkeiten verlassen mußte, nach Berlin, wo er sich vor allem mit Hegelscher Philosophie beschäftigte und mit den dortigen Schriftstellern in enge Beziehungen trat. Dort lernte er wie dem weitberühmten Salon der Rahel von Eise Männer wie Schlegelmacher, Fouquet, und Chamisso kennen. Auch in der durch die Hochlage C. Th. Hofmanns herbeigeführten Beistube bei Luther und Wegner war er Gast. Die Frucht dieses Umganges und seiner Anregungen war eine Sammlung „Gedichte“, die er im Dezember 1821 herausgab. Romantisch und sentimental sind die Klagen um unglückliche Liebe, denen er zwei Jahre später die völlig unheimlichen und wortwüthigen Tragödien „Atanar“ und „William Ratcliff“ folgen ließ.

Inzwischen hatte sich Heine bei einem Besuch in Hamburg in Theresie, der jüngeren Tochter seines Onkels, heimlich verliebt und erhielt als Gegenwicht die proaische aber dringende Anforderung, seine juristischen Studien zu beenden. Er ging wieder nach Göttingen, wo er 1825 seine Prüfung auch bestand. Dann machte er eine Reise in den Harz und besuchte Goethe. Aus praktischen Gründen, weil er sich davon eine Anstellung im Staatsdienst versprach, trat er zum Christentum über. Aber er läutete sich bitter. Nun mißlang die Habilitation in Berlin und in Hamburg ließ man ihn zur Advokatur nicht zu. Mit seinem Onkel zeitweise überworfen, mit vergeblicher Hoffnung auf Theresie, führte er ein unheiles Leben, das ihn 1827 auch nach England führte.

Lustig und mit zunistem Wit die Bourgeois seiner Zeit bekämpfend, schrieb er nun seine „Harzreise“ und seine „Reisebilder“, die ihm große Beliebtheit eintrugen und ihn in weiten Kreisen bekannt machten. Die Schilberungen wirkten erziehend und aufheiternd in dieser Zeit der völlig darniederliegenden Menschenrechte. Im Oktober 1827 erschien bei Cotta das „Buch der Lieder“. Die Leitung der von Cotta herausgegebenen „Neuen allgemeinen politischen Annalen“ gab Heine, der zum Redakteur wenig geeignet war, bald wieder auf und bemühte sich durch Ludwig I. von Bayern eine Professur für Literaturgeschichte in München zu erhalten. Von August 1828 an finden wir ihn in Genua und Lucra, wo wo ihn der Tod seines Vaters nach Deutschland zurückrief. Noch zwei schwere Schläge trafen ihn: Theresie, auf die er immer noch gehofft hatte, hatte sich verheiratet und seine Bewerbung um die Münchener Professur war abschlägig beschieden worden. Erneute Mühen um staatliche Anstellung in Berlin und Hamburg scheiterten. Verzweifelt und verbittert erließ er die Nachricht von der Pariser Juli-revolution vom Jahre 1830 in Helgoland und ließ neue Hoffnungen emporkühen. Er beschloß, nach Paris überzusiedeln, wo er am 3. Mai 1831 ankam, um dauernd dort seinen Wohnsitz aufzuschlagen.

In Paris fand er regiam politisches Leben vor. Victor Hugo, Balzac, George Sand und andere mehr fanden am Beginn ihrer bahnbrechenden literarischen Laufbahn. Das beflügelte und ließ ihn gleichzeitig mit Geringschätzung auf das lahm literarische Wesen in Deutschland herabschauen. Für die „Allgemeine Zeitung“ schrieb er über die französischen Zustände in Politik, Literatur und Kunst, geistreich und heissend. Da traf ihn wieder ein Schlag. Der deutsche Bundestag verbot am 19. Dezember 1835 die Schriften des jungen Deutschlands. Heine geriet, da auch seine Schriften, auch die künftig erschienenen, ebenfalls verboten waren, in schwere Not und bat die französische Regierung um eine Jahresrente, die ihm auch, bis zum Tode König Louis Philipps im Jahre 1848, 10 Jahre lang, in ansehnlicher Höhe gewährt wurde. Auch sein Onkel starb, ohne ihm testamentarisch seine mündlich versprochene Jahresunterstützung festzusetzen.

Die schweren Lebenskämpfe und die unvernünftige Lebensweise verkörpert des Dichters Gesundheit. Ein schweres Rückenleiden stellte sich ein, und raubte ihm fast jede Bewegungsfreiheit. An Händen und Füßen gelähmt, zeitweise sogar erblindet, nistete ihn seine Frau, ein einfaches, schlichtes Wesen, aufopfernd und treu. Er war an seine „Matragengruft“, wie er seine Wohnung nannte, gefesselt. In den allerletzten Jahren hat noch eine treue Freundschaft zu Camilla Sellden seine Leiden ihn gebuldig und hart ertragen lassen.

Die Frucht seiner Pariser Zeit waren seine bissigen und trefflich politischen Dichtungen „Atta Troll“ und „Deutschland“, mit denen er, heilig in seinem Zorn, dem verschlafenen Vaterlande seinen Zerspiegel vors Gesicht hielt.

In „Deutschland. Ein Wintermärchen“ wollte er ein hohes Lied der politischen Poesie geben. Das geht aus einem Briefe an Julius Campe, seinen Verleger, hervor, dem er diese Dichtung als ein höchst humoristisches Reizepos, das eine höhere Politik atmen werde, als die bekannten politischen Säulerchen, anpreist. Und in der Tat weht in dieser Dichtung und auch in „Atta Troll“ ein frischer Wind um die stumpfen Nasen erstickt aufstehender Bürger, denen Heine furchlos mit seinem schlagenden Spott und der galligen Verbissenheit seiner Lebensentwürfungen in die verstaubten Ferrissen rührt. Das Lied, das er allen Anstimmern und politischen Kreisen gewidmet, ist bis heute jung und frisch geblieben. Und wer heute diese rührenden Satiren auf die Schattenspieler rückständiger staatlicher und verfaulter gesellschaftlicher Zustände liest, die in tömischen Verjüngungen alles hinwegeln was moosig und faul war, der wird immer wieder Freude an dem ferngegraden und aufwachen Dichter haben. Auch einige Romane waren entstanden. „Der Rabbi von Bacharach“, „Florentinische Nächte“ und „Die Memoiren des Herrn von Scharnhorst“, die Alchard Wagner zu seinem „Mittendurch“ anregten.

Am 17. Februar 1856 klopfte müde und abgekämpft vom Leben, der Asthose keine Augen für immer. Seine Leber, Sal-laden und politische Spotttrüffel aber fingen noch heute für empfindsame und freiheitsstrunne Herzen. „Ich weiß wirklich nicht“, hat er einmal von sich selbst gesagt, „ob ich es verdiene, daß man mir einst mit einem Vorbeerkranz den Gang verleihe. Ich habe nie großen Wert gelegt auf Dichterruhm. Aber ein Schwert soll ich mir auf den Gang legen, wenn ich war ein braver Soldat im Freiheitskriege der Menschheit.“

